



Ein Schreibtisch im Haus,
darüber hängt ein Foto von
Edmund Dillinger

Die Erbsünde

Text: Katja Bernardy, Johannes Dudziak, Britta Stuff, Fotos: Thomas Pirot, „Zeit Magazin“ 4/2025

Ein katholischer Priester hinterlässt ein Haus voll mit Aufzeichnungen von sexualisierter Gewalt und Missbrauch. Sein Neffe erbt den Tatort – und versucht herauszufinden, was geschehen ist

Ein junger Mann posiert nackt auf einer geblühten Tagesdecke. Ein Jugendlicher steht unbekleidet vor einer Palme. Eine Gruppe Jugendlicher mit nacktem Oberkörper auf einem Bett.

Sein Onkel war vor etwa 18 Stunden im Alter von 87 Jahren im Krankenhaus gestorben. Der Neffe war die Treppe im Haus des Onkels hinaufgestiegen, auf der Suche nach der Geburtsurkunde für den Bestatter.

Er hatte sich durch Krempel und Stapel geschlängelt, eine Tür im Obergeschoss aufgeschlossen und sich im Arbeitszimmer an den Schreibtisch gesetzt, als er mit den Füßen gegen eine Kiste stieß.

Darin: Dia-Aufnahmen, Hunderte, womöglich mehr. Er musste sie gegen das Licht halten, um zu erkennen, was darauf zu sehen ist. Er kramte immer neue Bilder aus der Kiste. Selbst geknipste Aufnahmen von Nackten oder Halbnackten, meist Jugendliche und Männer, seltener Frauen.

Was würden Sie tun?

Der Neffe, so berichtet er später, packte die Bilder ein und fuhr erst mal nach Hause.

I.

Die letzte Kohlegrube im saarländischen Friedrichsthal schloss vor Jahrzehnten, als viele Häuser bereits über unterirdischen Gängen lagen und manche drohten in die Tiefe abzurutschen. Ein Städtchen, umgeben von Wald und Hügeln, zwei katholische Kirchen für etwa 10 000 Einwohner. In der Saarbrücker Straße 18 steht das grüne Haus des Onkels, gebaut 1926 vom Urgroßvater, seither in Familienbesitz.

Kann ein Haus böse sein?

Der Neffe sagt: Ja.

An einem der Tage, Monate nach dem Tod des Onkels, führt der Neffe durch das Haus und sagt: Nichts Lebendiges hält es hier aus. Kein Käfer, keine Spinne, keine Fliege.

Er muss es wissen, er ist die knarrenden Stufen zwischen so oft rauf- und runtergestiegen, dass er weiß: Er hat ein Horrorhaus geerbt, das eines Messies, mit grauenvollen Hinterlassenschaften aus drei Generationen.

Der Name des Neffen ist Steffen Dillinger, er ist 55 Jahre alt, Vater von drei Kindern. Neffe, Alleinerbe und nächster Verwandter von Edmund Dillinger, dem katholischen Priester.

Drei Etagen, wobei jede als eigene Wohnung dienen könnte, mit Küche und Bad in jedem Stockwerk, als Mehrgenerationenhaus geplant. 15 vollgestopfte Zimmer.

Dutzende Rosenkränze baumeln vom Kronleuchter. Afri-

kanische Holzsulpturen, Monstranzen, Bibeln, Kreuze. Plastikblumen, Grabkerzen, Bierkrüge, Kinderpuppen, Stier aus Porzellan, Mufflon aus Holz, Vanitas-Stillleben mit Hummer.

Die Uhr im Erdgeschoss ist um zehn Uhr stehen geblieben, die im ersten Stock um zehn nach drei, eine weitere um Viertel vor sieben. Jahre, die zu Sedimenten wurden. Ein Tatort mit Beweisen.

Das Leben des Neffen hat sich verändert, seit er das Haus geerbt hat, im November 2022. Als wäre er in einen der Gänge unter der Stadt gefallen oder an einen anderen labyrinthischen Ort, aus dem er nicht mehr herausfindet.

II.

Die Holzbeine der Urgroßmutter mit Socken und Schuhen. Im Anzug seines Großvaters, den er nie kennengelernt hat, findet der Neffe ein gebrauchtes Taschentuch und ist plötzlich gerührt, ohne zu wissen, warum.

Sie waren eine Schicksalsgemeinschaft gewesen.

Der Neffe lebte bei Mainz und war gerade geschieden und vielleicht, so sagt er es, gerade in einer neuen Lebensphase, als es seinem Onkel begann schlechter zu gehen. Der Neffe hat sonst kaum Familie, sein Vater starb 1998, seine Mutter 2020, er hätte eine ältere Schwester, wenn sie nicht als Baby gestorben wäre. Er kümmerte sich um den alten Priester, der 140 Kilometer entfernt im Saarland lebte.

Der Neffe ist Biologe, hat über die Körperhülle von Gliederfüßern unter besonderer Berücksichtigung der Oberflächenstruktur promoviert und arbeitete zuletzt beim Kriminaltechnischen Institut des Bundeskriminalamts. Er war jahrelang zuständig für Spuren.

Einmal hat er einen Pulli elf Tage lang getragen, nur um nachweisen zu können, wie sich Fasern darauf verhalten.

Es gibt Spurengerber und Spurennnehmer, sagt der Neffe.

Nehmen wir an, jemand begeht einen Mord, dann ist er ein Spurengerber. Wenn Fasern seines Mantels am Handschuh seines Opfers, dem Spurennnehmer, gefunden werden, ist man dem Nachweis der Straftat einen Schritt näher.

Sein Onkel, der Spurengerber, war die meiste Zeit seines Priesterlebens katholischer Religionslehrer, mehr als drei Jahrzehnte lang, an verschiedenen Schulen.

Der Neffe machte oft Witze über dessen Ansichten zur Abtreibung oder zum Sex vor der Ehe, und wenn der Onkel beispielsweise gegen Flüchtlinge hetzte, fragte der Neffe: „Edmund, was sind das für Nazi-Parolen?“



Haus von Edmund Dillinger in Friedrichsthal.
Der Neffe nennt es das „Horrorhaus“

Der Onkel war konservativ. Er war keine große Nummer in der Kirche, niemand, der beispielsweise Bischof hätte werden können, aber er war jemand, der viele Menschen kannte. Er war Träger des Bundesverdienstkreuzes, Mitglied in mehreren Bruderschaften, Orden und Verbindungen. Seine Predigten hat er zu Büchern binden lassen. Im Eigenverlag.

Predigt zum sechsten Sonntag im Jahreskreis, 2004, Pfarrkirche Beckingen:

Liebe Christen, welchen falschen Vorbildern laufen heute die Menschen nach? Heute sind diese Vorbilder Stars, die im Rampenlicht stehen, berühmt, vergöttert, angehimelt. Vielen gerade jungen Menschen erscheint diese Lebensweise erstrebenswert, aber bald ist diese Fassade eingestürzt, die Leere dahinter tritt ins Bewußtsein, diese wird dann ertränkt in Alkohol, benebelt durch Drogen, verdrängt durch den Rausch der Parties, der Orgien.

Der Neffe fuhr regelmäßig zu ihm, leistete ihm Gesellschaft, kaufte für ihn ein, riet dem Mann, der immer verwahrloster wirkte, er solle mal duschen. Er nahm seine Wäsche mit, nur um sie dann wegzuworfen und neue Sachen zu kaufen.

Der Onkel lebte nur noch im vollgestellten unteren Geschoss, die anderen Stockwerke hatte der Neffe seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen. Er war ein Gast in einem fremden Haus.

Der Neffe sagt, er habe sich verantwortlich gefühlt für den alten Mann, der am Schluss zwar noch störrisch weiter Auto fuhr, aber ansonsten kaum für sich selbst sorgen konnte und im Wesentlichen von O-Saft, Müllermilch und Tiefkühlkroketten lebte. Die Kroketten lutschte er, ohne sie vorher aufzutauen.

III.

Jesus am Kreuz, als Schnitzerei, als Kette, als Skulptur. Jesus, der gen Himmel blickt. Soutanen, Chorhemden, Stolen, Pillei. Bild einer Madonna mit Blut statt Tränen.

Es geschahen ein paar merkwürdige Dinge nach dem Tod des Onkels. Zweimal wurde versucht in das Haus einzubrechen. Ein Priester weigerte sich, die Beerdigung zu zelebrieren, ein anderer Priester bot per Sprachnachricht an, dem Neffen zu helfen: „Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung, aber man sollte das nicht öffentlich machen (...), dafür ist die Sache einfach zu heiß.“ Und: „Das wäre mir ganz recht, dass wir beide im Untergrund arbeiten.“ Ein Priester versprach sich bei der Beerdigung: Wir beten für unseren verdorbenen Bruder Edmund.

Der Neffe bekam den Eindruck, dass viele Menschen ahnten, was er in dem Haus gefunden hatte.

Er sah sich in den Wochen danach die Kiste genauer an, und er durchsuchte das ganze Haus. Er fand immer mehr Bilder. Es waren Tausende, in Alben, Schubladen, Fototaschen. Viele haben die Färbung von selbst geknipsten alten Urlaubsbildern, leicht orangefarbene Unschärfe, eine latente Fröhlichkeit, fast meint man manchmal, Gelächter zu hören, eingefroren.

Und dann sieht man genauer hin.

Die ersten Bilder stammen wohl aus den 1960er-Jahren, die letzten von Anfang der 2000er-Jahre.

Hier und da erkannte der Neffe Menschen. Ehemalige Messdiener und Schüler des Onkels und Stipendiaten aus Afrika. Der Onkel hatte einen Verein gegründet, der dem Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) nahesteht, einem der ältesten und bedeutendsten Korporationsverbände in Deutschland. Er nannte ihn CV-Afrika-Hilfe, unterstützte kirchliche Projekte in Afrika und holte junge Männer, seltener auch Frauen, als Stipendiaten nach Deutschland. Viele von ihnen wohnten im Haus des Onkels.

Eines der Bilder ist dem Neffen bis heute am präsentesten. Eine schwarze Stipendiatin steht oben ohne im Arbeitszimmer vor dem Schreibtisch.

Kirchliche Fahrt mit Jugendlichen, am Strand, er umarmt sie. Ein Junge in kurzer Hose klettert, von unten fotografiert.

Dem Neffen, der die Bilder studierte, wurde schnell klar, dass er Dutzende, wenn nicht Hunderte verschiedene Jugendliche und Schutzbefohlene sah, selbst geknipst vom Onkel, halb nackt, nackt, posierend, aufeinander liegend, sich berührend. Und immer wieder auch im Bild: der nackte oder halb nackte Onkel.

Wenn man mit Missbrauchsoffern spricht, sagen sie oftmals, dass sie der Respektperson, dem Vater, dem Lehrer,



Ein Haus voll mit Hinterlassenschaften von drei Generationen

dem Priester, wenig entgegenzusetzen hatten. Meist wird ihr ganzes Sein von diesen Momenten bestimmt. Manche haben Probleme, anderen zu vertrauen, bei anderen geht das Leben ins Land, ohne dass sie etwas fühlen, andere überlegen, ob und wann sie sich das Leben nehmen sollen. Die allermeisten reden nie darüber, nicht mit ihren Eltern, nicht mit ihren Partnern.

Im 19. Jahrhundert, als die Fotografie neu war, hatten die Leute die Vorstellung, dass jede Art von Fotografie Teile der Seele abträgt. Diese tut es wirklich.

Dem Neffen wurde klar, dass sein Onkel diesen Zugriff auf so viele junge Menschen nur haben konnte, weil er die Kirche hinter sich hatte. Weil er Priester war, Lehrer. Er wurde von etwas erfasst, das er selbst seinen „heiligen Zorn“ nennt.

Auch der Neffe hatte schon einmal von Vorwürfen gegen seinen Onkel gehört. Sein Onkel hatte ihn im Jahr 2012 zu einem Personalgespräch mitgenommen. Dort wurde den

beiden mitgeteilt, es gebe Vorwürfe, die nach einem Hinweis in alten Akten gefunden wurden: Während einer Wallfahrt nach Rom soll der Onkel in das Zimmer eines 15-jährigen gegangen sein, er soll ihm die Unterhose runtergezogen haben, ihn am Penis berührt und fotografiert haben. Der Onkel, 2012 schon längst in Rente, erhielt in der Folge ein sogenanntes öffentliches Zelebrationsverbot und das Verbot sich Kindern und Jugendlichen zu nähern, aber das wusste der Neffe nicht: Das Bistum hatte ihm nach dem Termin aus Datenschutzgründen damals keine Auskunft geben können, und ihm gegenüber hatte der Onkel alles abgestritten.

Er habe gesagt: „Edmund, wenn das stimmt, dann hat dir der liebe Gott jetzt die Gelegenheit gegeben, reinen Tisch zu machen.“

Und sein Onkel habe geantwortet: „Ich schwöre dir, da ist nichts dran.“

Und der Neffe hatte ihm geglaubt. Heute fragt er sich, wie er so naiv sein konnte.

Der Onkel küsst nackt einen jungen Mann.

Friedrichsthal gehört zum Bistum Trier.

Am Valentinstag 2023 um elf Uhr morgens, beinahe drei Monate nach dem Tod des Onkels, betrat Stephan Ackermann, Bischof von Trier seit 2009, einen kleinen Besprechungsraum im Bischofshof, wo der Neffe mit seiner langjährigen Therapeutin, die er zur Unterstützung mitgebracht hatte, bereits auf ihn wartete.

Der Neffe hatte den Bischof um diesen Termin gebeten. Er klappte seinen Laptop auf und startete eine PowerPoint-Präsentation mit dem Namen Edmund_Fallbetrachtung 2. Erste Folie, mit Sinn für Drama inszeniert: Oheim, sag, was quält dich so? Die Parzival-Frage.

Dann zeigte er die einschlägigen Bilder.

Was er vom Bischof wollte?

Der Neffe sagt, er habe sich vorgestellt, dass Ackermann, als ehemaliger Vorgesetzter des Onkels, als Repräsentant einer Organisation, bei der das richtige Verhalten zum Geschäftsmodell gehört, aufspringen und sagen werde: Das ist ja ungeheuerlich, das klären wir jetzt auf.

Klick für Klick führte er dem Bischof vor, was er im Haus gefunden hat, die Porno-Show eines verstorbenen Priesters.

Aber der Bischof sei nicht aufgesprungen, sagt der Neffe. Er habe am Ende sinngemäß gesagt: Was soll ich denn machen, die hören ja alle nicht auf mich.

IV.

Der Bischof verwies den Neffen an die Unabhängige Aufarbeitungskommission des Bistums Trier.

Am 4. April 2023 um elf Uhr betrat der Neffe zusammen mit seiner Therapeutin Raum 9b, Gebäude D an der Universität Trier, und vom ersten Moment an wurde das Gespräch aufgezeichnet. Niemand hatte ihm vor dem Treffen gesagt, dass in dem Besprechungsraum auch professionelle Tonaufnahmen angefertigt werden können. Erst nach ein paar Minuten wurde er um Erlaubnis gefragt, ob das Gespräch aufgezeichnet werden darf.

Es empfingen ihn zwei Mitglieder der Kommission: Dr. Gerhard Robbers, ehemaliger Justizminister des Landes Rheinland-Pfalz, und Dr. Petra Hank, Diplom-Psychologin.

Jedes der 27 Bistümer in Deutschland wird durch Kommissionen überprüft, die sich mit dem Missbrauch durch Kleriker befassen sollen und die von der Kirche selbst eingesetzt werden. Sie sollen das Ausmaß und Systemfehler wie beispielsweise Vertuschung von Taten aufdecken. Eine Kommission will eigentlich genau das, was der Neffe wollte: Aufklären und herausfinden, wie es passieren kann, dass ein Mann, der draußen als geachteter Priester gilt, jahrzehntelang ein Doppelleben führen konnte.

Bilder mit kirchlichen Würdenträgern, mit Bischöfen, mit Papst Johannes Paul II., der ihm in der Menge die Hand schüttelt, mit Papst Benedikt XVI.

Die Aufnahme des Gesprächs, etwa 130 Minuten lang, liegt dem Zeit Magazin vor. Der Neffe zeigte die Bilder und erzählt von seinen Funden und sagt, er wolle, dass etwas unternommen wird. Seine Therapeutin sagt, halb provozierend, halb ernst, das alles sei ein Filmstoff, der Chef der Kommission stellt Fragen, erkundigt sich, ob der Neffe schon versucht habe, die Bilder den Behörden zu übergeben, bietet an, dass der Neffe ihm Unterlagen schicken könne, dass er Teil verschiedener Studien werden könne, aber Schlagzeilen wird später dieser Ausschnitt machen:

Neffe: Was mach ich denn jetzt mit den Bildern?

Robbers: Was machen Sie mit den Bildern ... was machen Sie mit den Bildern ...

Therapeutin: Die brauchen wir noch für unseren Spielfilm. Wir wollen ja, weil Sie fragen, wir möchten einen Spielfilm daraus drehen.

Robbers: Also ich kann, ich kann natürlich jetzt daraufhin nicht beurteilen, was es noch gibt, ja. Also das was, was es jetzt gibt, geht so gerade an die Grenze dessen, was man haben darf. Und wenn es, Sie haben gesagt, es gebe noch eindeutigeres und noch handfesteres ... Dann würde ich eher dazu raten, das zu vernichten. Irgendwann mal. Aber Sie sind im Dilemma, weil, das soll ja aufklären, das soll ja nicht, soll ja nicht verschwinden ... soll ja auch deutlich machen ... ich habe Ihnen da nicht wirklich einen Rat zu geben ...

Es war rechtlich richtig, was Robbers sagte. Er bezog sich auf Paragraf 184c des Strafgesetzbuchs, demnach ist Verbreitung, der Erwerb oder der Besitz jugendpornografischer Inhalte strafbar. Dabei sind die Gründe irrelevant, dieser Paragraf würde auch auf den Neffen zutreffen, der die Bilder geerbt hat – oder auf eine kirchliche Aufarbeitungskommission.

Aber der Neffe, der das Gefühl hatte, dass er auf einem Skandal sitzt, sagt, er sei nach dem Gespräch vor allem irritiert gewesen, dass die Kommission so gleichgültig gewirkt habe. Er wollte nicht nur Teil einer Studie werden, er wollte, dass jemand sofort der Sache nachgeht, dass aufgeklärt wird, dass die Öffentlichkeit informiert wird.

Auf dem Weg nach Hause wählte er die Nummer des Chefredakteurs der Rhein-Zeitung Lars Hennemann.

V.

Pfarrbriefe, Predigten, Kontoauszüge, Tausende Briefe, Postkarten, Visitenkarten, Portolisten, Notenlisten von Schülern, Sitzungsprotokolle.

In der Müllverbrennungsanlage Velsen kann man Holzabfälle entsorgen, Matratzen, Sperrmüll, zerkleinerte Kunststofftanks, Baustellenabfälle in haushaltsüblichen Mengen.

Am 5. Juli 2023 fuhren eine Beamtin und ein Beamter des Dezernates LPP 213, Straftaten gegen das Leben und die sexuelle Selbstbestimmung, zur Müllverbrennungsanlage direkt an der deutsch-französischen Grenze, wo sie Beweismittel aus dem Haus des Onkels in den Müllbunker warfen.

Wie es dazu kam?

Ein paar Tage nach dem Treffen mit der Aufarbeitungskommission, am 13. April 2023, stand auf Seite eins der Rhein-Zeitung: „Mein Onkel, der Missbrauchspriester. Nef- fe deckt Taten auf und stellt Bistum Trier zur Rede“.

Das Bistum Trier musste öffentlich reagieren. Ja, man habe in alten Akten gefunden, dass die Kirche bereits vor über fünfzig Jahren von Vorwürfen gegen Edmund Dillinger wusste und ihn damals dennoch als Religionslehrer wieder eingesetzt hatte.

Ja, man habe 2012 die Akten studiert, dann habe man gehandelt: Unter anderem habe man ein öffentliches Zelebrationsverbot ausgesprochen, den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen untersagt und die Staatsanwaltschaft informiert, die die Ermittlungen wegen Verjährung aber schließlich eingestellt habe.

In den folgenden Wochen gab der Neffe unzählige Interviews.

Er sagte, Robbers habe ihm den rechtlich korrekten Rat gegeben, die Bilder zu verbrennen, Robbers widersprach, das habe er nicht gesagt.

Das stimmt, er warnte ihn vor strafrechtlichen Konsequenzen und sagte, er habe ihm da keinen Rat zu geben.

Und er sagte vernichten, nicht verbrennen.

Dem SWR sagte Robbers, es gebe vage Hinweise, dass es im Umfeld des verstorbenen Priesters „einen Kinder- schänderring gegeben haben könnte“. Wie er darauf kam? Robbers sagt, die umfassenden Aktivitäten und vielfältigen Kontakte von Edmund Dillinger hätten ihm die Frage nahegelegt, ob es wirklich wahrscheinlich sei, dass dies allein durch ihn hätte organisiert werden können.

Die Kirche gründete eine weitere Kommission, die nur den Fall Dillinger untersuchen soll, sie gewann dafür Sonderermittler, zwei pensionierte Juristen mit Renommee, einer von beiden, Dr. Jürgen Brauer, war zuletzt Generalstaatsanwalt in Koblenz.

Der Neffe selbst geriet ins Visier, die Staatsanwaltschaft Mainz leitete ein Ermittlungsverfahren unter dem Aktenzeichen 3100 Js 10136/23 ein, es bestehe der Verdacht, er habe aufgefundenes jugendpornografisches Material weder vernichtet noch einer Strafverfolgungsbehörde abgeliefert.



Die Beinprothese von Edmund Dillingers Großmutter steht im Schlafzimmer im ersten Obergeschoss des Hauses

Berge von Papier in den Zimmern, ein Bild des Onkels mit Papst Johannes Paul II



Das Haus des Onkels wurde nach vorheriger Zustimmung des Neffen zweimal durchsucht, von über einem Dutzend Beamten, insgesamt 13 Stunden lang. Sie nahmen Diaboxen, Videokassetten, Filmrollen, Aktenordner und mehr als zwei Dutzend Jahresplaner mit. Der Onkel hatte in diesen Kalendern an jedem einzelnen Tag aufgeschrieben, wen er trifft, oft mit Telefonnummer und Ort. Er hatte jede Begegnung, jede Messe, jedes Telefonat dokumentiert. Unter dem Aktenzeichen 19 AR 3/23 leitete die Staatsanwaltschaft Saarbrücken ein Vorermittlungsverfahren ein, nicht gegen den Onkel, der ja tot war, sondern um zu prüfen, ob ein Anfangsverdacht verfolgbarer, also insbesondere nicht rechtsverjährter Straftaten durch noch lebende Personen vorliegt.

Der Neffe dachte: Nun wird aufgeklärt.

Kalendereinträge (anonymisiert und gekürzt durch die Redaktion):

Mittwoch, 23. Februar 2011

10:30 Audienz

Mittagessen 9 Euro

Anruf: Otto D.

Martin R.

telef. mit: Christof A.

18:00 hl. Messe Anima

Ein paar Monate später, am 7. Juli 2023, betrat der Neffe das Landespolizeipräsidium Saarbrücken und erfuhr, dass ein Großteil der von der Polizei im Haus des Onkels beschlagnahmten Beweise zwei Tage zuvor verbrannt worden war. Der zuständige Staatsanwalt hatte dies angeordnet.

Es gibt zwei Versionen dessen, was vorher geschehen ist. Der Neffe sagt, er habe vor der Verbrennung mit dem zuständigen Sachbearbeiter gesprochen, und er habe ihm gesagt, dass er die beschlagnahmten Gegenstände seines Onkels als Erbe gern abholen würde.

Der Sachbearbeiter wiederum sagte, dass der Neffe telefonisch mehrfach eingewilligt habe, dass diese Teile der eingelagerten Asservate vernichtet werden dürfen.

Allerdings hätte der Neffe eine solche Einwilligung auf einem standardisierten Formblatt unterschreiben müssen.

Ein unglücklicher Fehler, heißt es bei der Polizei. Es sei nach sehr gründlicher Sichtung aller Asservate keinerlei Hinweis auf Taten durch noch lebende Personen gefunden worden.

An dem Tag seien auch weitere Asservate vernichtet worden, aus drei weiteren Fällen, darunter Teile eines Sarges, Reste von Inhalten einer Kiste von einem Leichenfundort sowie eine defekte Festplatte.

Die Unterlagen des Falls wurden verbrannt, noch bevor das Vorermittlungsverfahren offiziell beendet wurde – und ohne Unterschrift des Erben.

Die meisten Kalender mit allen Telefonnummern und Namen – weg.

Tausende Bilder – weg.

Wer sagt die Wahrheit?

Für viele Momente in dieser Geschichte, wie zum Beispiel den, als der Neffe die Bilder im Haus des Onkels fand,

ist er selbst der einzige Zeuge. In anderen Fällen steht Aussage gegen Aussage.

Ein Beispiel: Warum ging der Neffe direkt nach dem Fund der Bilder nicht zur Polizei, sondern zum Bischof?

Er selbst sagt, er habe den Beamten, die nach einem der Einbruchversuche ins Haus des Onkels kamen, mitgeteilt, er habe einschlägige Bilder gefunden. Er habe gefragt, ob er sie übergeben solle. Die Beamten hätten abgelehnt, der Täter sei ja tot, die Bilder daher irrelevant. Er habe sich dann die Aufklärung eben von der Kirche erhofft. Ein Freund des Neffen, der dabei war, schildert das Gespräch dem Zeit Magazin genauso. Die Polizei hingegen schreibt auf Anfrage, die Akte enthalte „keinerlei Hinweis auf ein derartiges Gespräch“.

So wird der Neffe zu jemandem, dem man glauben kann – oder eben nicht. Auch in der Frage der vernichteten Asservate.

Er selbst entgegnet: Wieso hätte ich wollen sollen, dass die Unterlagen vernichtet werden? Wo ich es doch war, der die Öffentlichkeit gesucht hat?

Steffen Dillinger, Neffe und Alleinerbe des Priesters Edmund Dillinger



VI.

Der Neffe sagt, er wisse gar nicht, ob er beschlossen habe, selbst zu ermitteln, als Privatmann. Es sei einfach passiert.

Wenn ein Verbrechen begangen wird und man findet kaum Spuren, ist es schwer aufzuklären, sagt er. Wenn ein Verbrechen begangen wird, und es gibt zu viele Spuren, gelte das Gleiche. Er kenne Fälle, da seien Mörder vor der Tat in eine Kneipe reingelaufen, hätten Kippen eingesammelt und die am Tatort verteilt.

Er begann den Tatort nach „tatrelevanten Spuren“ zu durchsuchen. Was haben die Einbrecher damals gesucht?

Broschüre „Marpingen und seine Gnadenrituale“, Monchichi mit Lätzchen, Buch „Brennende Ehefragen: Können Frauen vermisster Soldaten heiraten?“, Briefmarkensammlung, Spardose Kreissparkasse Saarbrücken in Form einer Weltkugel, Visitenkarte „Night Club Bar Bailarina“: „Top Girls“

Es gab viele, die sich für das Archiv des Horrors interessierten. Ein Priester hatte ihn kontaktiert und gefragt, ob er mal ins Haus reinkönne. Er würde sich gern mal umsehen. Ob der Neffe zufällig Kontoauszüge entdeckt habe?

Der Neffe fand die Kontoauszüge und Spendenlisten. Größere Beträge, überwiesen von Privatleuten und Klerikern, auch ein Bischof ist darunter. Oft Tausende Euro, glatte Beträge, die nicht aus Kollekten stammen können. Manchmal folgten Barauszahlungen nur Tage später.

Er begann sich mit dem Verein, den der Onkel gegründet hatte, zu beschäftigen, der CV-Afrika-Hilfe. Er entdeckte im Haus Dutzende Bewerbungsmappen, junge Menschen aus Afrika, die auf ein Stipendium hofften.

Brief aus Togo:

Hallo Edmond, ich hoffe, dir geht es gut. Bei uns ist es sehr heiß. und bei euch in Deutschland? Ich bin so lange dort geblieben ohne dir. Ich glaube, Das ist für dir eine schöne brief, Nicht wahr? Ich werde dir ja nicht vergessen. Ich bin noch jung und unverheiratet. Ich möchte deine Hilfe. Es fehlt mich an dir. Ich will in Deutschland kommen bei euch.

Er fand Tausende Briefe.

Mein böser Pater Edmund.

Lieber Edmund!

Cher Dillinger

Sehr geehrter Herr Pfr. Dillinger!

Mon Père

Wie hat sein Onkel es geschafft, dass so viele seine Nähe suchten?

Rom, 1986:

Dear Father, ... In your letter, you said that I make you a „deep impression“. I'm very proud of it, but don't forget that I'm always a normal boy with a good and a bad part.

Er fand heraus, dass sein Onkel eine WG in Paris gehabt haben muss, wo er manchmal hinfuhr, und dass er einen Tarnnamen hatte: Wenn er in Afrika unterwegs war, nannte er sich manchmal Eric Delay und gab sich als Familienvater aus.

Der Onkel montierte Briefköpfe mit Schere und Kleber, er kreierte Ämter, die er gar nicht innehatte.

Der Neffe fand Briefe an Priester, von denen er durch Kontakte inzwischen erfahren hat, dass manche Miss-

brauchstäter waren. Und er fand Briefe von Prominenten, die der Onkel wohl über kirchliche Verbindungen kennengelernt hat.

Brief eines bekannten Bundespolitikers, 2000:

Lieber Edmund,

das war eine schöne Überraschung, als ich Deinen Brief nach den Herbstferien fand.

Es ist schön, von Dir zu hören.

Der Neffe entdeckte eine Todesanzeige, die der Onkel ausgeschnitten hatte. In den Sechzigerjahren starb ein Junge, ein Unfall bei einer katholischen Gruppenfahrt, sein Onkel war als junger Kaplan wohl mit dabei. Er fand ein Bild von einer Beerdigung, der Onkel steht vor einem weißen Kindersarg und blickt direkt in die Kamera, als sehe er durch sie in die Zukunft.

Ein Mann, der damals Teil der Trauernden war, berichtet heute, der Junge sei in seinem Zelt verbrannt.

Warum verbrennt ein Kind in seinem Zelt?

Der Neffe lernt durch seine Recherchen Leute kennen, die hier nicht genannt werden dürfen, weil sie mit der Presse nichts zu tun haben wollen. Einer berichtet ihm, dass auch ein weiterer Priester, der an einer der Schulen des Onkels ebenfalls als Religionslehrer beschäftigt war, später andernorts eines Missbrauchs beschuldigt wurde.

Wenn man mit dem Neffen spricht, antwortet er auf Fragen gern mit Gegenfragen.

Was denken Sie?

Oder: Was hätten Sie gemacht?

Er fragt: Was denken Sie, gab es diesen Pädophilenring?

Sind nur Opfer auf den Bildern zu sehen oder auch Täter?

Gerhard Robbers, der Vorsitzende der Unabhängigen Aufarbeitungskommission, sagt, es scheine so zu sein, dass Edmund Dillinger nicht Kinder, sondern weit überwiegend Jugendliche und abhängige Erwachsene missbraucht habe, sodass nicht mehr in einem strengen Sinn von Kindersexuellenring gesprochen werden könne. Aus seiner Sicht bleibe es möglich, dass es einen Sexualstraftäterring um Edmund Dillinger gegeben hat. Von Wahrscheinlichkeit könne er nach den ihm vorliegenden Erkenntnissen jedoch nicht sprechen.

Das Bistum Trier sagt, ihnen lägen keinerlei Hinweise auf einen solchen Ring vor.

439 Priester unterstehen dem Bistum derzeit, darunter 200 Ruheständler. Laut Pressestelle hätten sich seit 2010 264 neue Missbrauchs-Betroffene bei ihnen gemeldet, die insgesamt 81 verstorbene Kleriker und 48 zum Zeitpunkt der Meldung lebende Kleriker beschuldigten.

Der Neffe kaufte sich einen Camper und fuhr an Orte, die im Leben seines Onkels wichtig waren, schlug dort manchmal sein Nachtlager auf und dachte nach. Er war in Hermeskeil und Saarlouis, wo Edmund Dillinger Lehrer war. In Beckingen, wo er predigte, in Kavelaer, wo seine Wallfahrten hinführten.

Jemand steckte ihm ein Dokument zu, eine Chronologie der Taten seines Onkels, erstellt von Historikern im Rahmen einer Studie unter Zuhilfenahme der kirchlichen Akten. In



Steffen Dillinger im Wohnzimmer seines Onkels im Erdgeschoss

dem Dokument ist vermerkt, dass einer der beiden aktuellen Sonderermittler im Fall Dillinger, Jürgen Brauer, schon im Jahr 2012 den Fall Dillinger auf dem Tisch hatte. Brauer stand damals der Staatsanwaltschaft Trier vor, das Bistum Trier hatte 2012 tatsächlich die Behörde informiert – in einem Termin bei Brauer persönlich. Der Sonderermittler der Dillinger-Kommission war damals Brauers ständiger Vertreter.

In einem Fernseh-Interview hatte Brauer im Mai 2023 gesagt: „Aus eigener Kenntnis kann ich das Ausmaß dieses Falles noch nicht abschätzen.“ Und: „Ich weiß im Moment eben nur das, was die Medien berichtet haben.“

Warum hat er nicht angegeben, dass er mit dem Fall Dillinger bereits zu tun hatte?

Brauer wird dem Zeit Magazin später sagen, der Vorgang sei ihm nicht präsent gewesen, bei über 10.000 Vorgängen, die ihm pro Jahr vorgelegt worden seien. Er habe das, als es ihm wieder bewusst wurde, transparent gemacht. Er habe die Anzeige auch nur entgegengenommen, ermittelt habe ein anderer. Dies stimmt, es geht auch aus dem Dokument hervor, in dem steht: „Dr. Brauer erhält die handschriftlich angefertigten Abschriften von 1970 und das Protokoll des Gespräches vom 15.03.2012 in Kopie. Eine Aufstellung der Personaldaten wird ihm zugesagt.“ Diese Unterlagen, sagt Brauer, seien dem zuständigen Dezernenten übermittelt worden.

Ein Student, Michael Illjes, kontaktierte den Neffen, er hatte eine Bachelorarbeit über die Kommunikationsstrategien des Bistums Trier im Fall Dillinger geschrieben und kritisierte unter anderem die Tatsache, dass die Kirche ihre eigenen Aufklärer berufen kann. Durch ihn erfuhr der Neffe, dass der Saarbrücker Staatsanwalt, der mit dem Fall betraut war, Schüler an dem Gymnasium in Saarlouis war, wo der Onkel damals auch unterrichtete.

Das ist doch verdächtig, sagt der Neffe. Ist er nicht befangen?

Der Onkel hat ihm ein Rätsel hinterlassen, das sich auf magische Weise zu vermehren scheint: Je näher er rangeht, desto mehr Fragen hat er.

VII.

Die Kommissionen, die Kirche, die Behörden, der Onkel: Die Wut des Neffen hat keinen Ort, sondern viele. Irgendwann kam noch eine Richtung dazu: die Vergangenheit.

Woher kommt Gewalt? Wird sie vererbt?

Er findet im Haus Briefe an seine Großeltern und Urgroßeltern, sie klingen wie rätselhafte Anklagen an Verbrecher.

Brief an die Eltern von Edmund Dillinger, 4.11.55:

An Dillinger und Frau!

Mein Mann und ich waren am Sonntagnachmittag auf dem Friedhof und haben auch die schöne Predigt angehört

vom Herrn Pastor. Auf einmal sagte mein Mann zu mir, guck doch mal hin, da steht ja die Dillingers beim Kirchenchor und singt mit, hat man da noch Worte, wir waren beide fertig für Rasch, wir konnten nicht mehr beten. Soll man das für möglich halten, dass es Menschen gibt, die überhaupt keine Hemmungen mehr haben, Nach all den Verbrechen der letzten Wochen, die Stadtbekannt sind und noch darüber hinaus wagt es das lasterhafte Weib und ihr Mann sich in anständiger Umgebung zu zeigen. Können die zwei oder drei Nächte ruhig schlafen? Da könnte man Pfui rufen und Verräter ans Haus schreiben. Euer Sohn wird niemals Priester, der so angelernt ist zu hassen.

Der Großvater des Onkels arbeitete im Bergwerk. Die Eltern waren Lehrer, sie hatten zwei Kinder. Der Neffe lacht oft, wo es wenig zu lachen gibt, während er die schlimmsten Geschichten aus der Vergangenheit erzählt. Zum Beispiel die, dass sein Onkel seinen Vater als Kind mit einem glühenden Schürhaken an der Hand gebrandmarkt habe. Es ist ein verzweifelter Lachen, bei dem man nicht mitlachen kann.



Eines der vielen Bilder, die von Priester Dillinger im Haus hängen

Brief an die Großmutter von Edmund Dillinger, Juli 1946:
Die Aussagen, die sie im Garten gemacht haben: sie hätten keinen Mord auf dem Gewissen davon brauchen wir nicht in Kenntnis gesetzt werden, denn sie müssen es ja mit Ihrem Gewissen vereinbaren. Meine Familie u. ich sind uns keiner Schuld bewusst, sowohl in Hinsicht eines Mordes, in unehelichen Kindern, als auch in Geldgeschichten. Ich habe der Kriminalpolizei alles übergeben.

Er hat seinen Onkel auf Fotos dutzendfach gesehen, nackt, aber auch als Abiturienten, als Priester, als Urlauber und auch dutzendfach als Kind, als Baby, inszeniert voller Verehrung von den Eltern. Vom Bruder des Onkels, seinem Vater, hat er kaum ein Bild entdeckt. Wird man zum Narzissen geboren oder erzogen?

Brief der „Deutschen Tagespost“, 1992:
Sehr geehrter Herr Pfarrer Dillinger, herzlichen Dank für die Zusendung des Beitrages über Ihr Buch. Leider ist es nicht möglich, eine Buchbesprechung zu veröffentlichen, die von dem Autor selbst hergestellt ist.

Im Haus hat der Neffe einen Anatomieatlas von 1914 entdeckt. Die Seiten über Schwangerschaft und Syphilis wurden so oft aufgeschlagen, dass sie aus dem Einband gefallen sind und vorne einliegen.

Komplettes OP-Besteck mit Tinkturen
Kaffeaset mit Hakenkreuzen
Schürhaken

Der gesamte Garten ist von einer riesigen Brombeerhecke überwuchert, er ist unbegehrbar, seit Jahren erntet niemand die Früchte, sie fallen ab, verfaulen, und im nächsten Jahr ist die Hecke dichter. Man müsste den Garten mal komplett umgraben, denkt der Neffe, aber was, wenn er da im Gestrüpp eine Leiche findet?

VIII.

Beinah ein Jahr nach dem Tod des Onkels steht vor dem Haus ein Container. Vierzig Kubikmeter passen rein. Der Neffe will das Haus räumen. Er hat ein paar Freunde und Helfer mitgebracht, sie werfen Postkarten, Bücher, loses Papier aus den Fenstern. Manchmal machen sie Scherze, manchmal fluchen sie, und später, als der blaue Container immer voller wird, wirft sich der Neffe hinein und macht ein Bild, das er später auf WhatsApp hochlädt.

Originalverpackte Handtücher, Tischdecken, Geschirrtücher, jahrzehntealt.

Der Drang zu horten sei ihm fremd, liege aber wohl in der Familie, sagt der Neffe. Auch die Generationen vor seinem Onkel konnten nichts wegwerfen. Und er sei jetzt der, der das anpackt. Unter manchen Möbeln kehrt er Hunderte tote Insekten auf.

Er ist krankgeschrieben, seit April 2023 inzwischen. Du wirkst eigentlich ganz gesund, habe ein Kollege gesagt, aber der Eindruck täusche. Manchmal ziehe er sich einen Schuh an, und dann brauche er eine halbe Stunde für den nächsten. Manchmal sei er tagelang antriebslos. Da geht die Lampe aus, nennt er das. Sein Arzt hat Anpassungsstörungen mit ängstlich depressiver Reaktion diagnostiziert.

Seine Ermittlungen haben den Neffen an diesem Tag, aber auch Monate später nirgendwohin geführt. Mit den Sonderermittlern im Fall Dillinger hat er nicht gesprochen, zunächst weil gegen ihn selbst ermittelt wurde, dann, als das Verfahren gegen ihn eingestellt worden war, weil ihm das Vertrauen inzwischen abhandengekommen war. Die Dillinger-Kommission kam nach zwei Zwischenberichten und einem vorläufigen Abschlussbericht zu dem Schluss, dass Edmund Dillinger von 1961 bis 2018 insgesamt 19 Menschen in verschiedenen Schweregraden sexuell missbraucht hat. Später erhöhte sich die Zahl auf 20. Unter ihnen auch ein Grundschüler. Darüber hinaus seien sehr viele Personen, deren genaue Zahl nicht einmal annähernd zu beziffern sei, Opfer von Dillingers sexuell motiviertem Verhalten geworden. Sie seien in sexualisierten Posen fotografiert worden, waren Berührungen ausgesetzt, mussten sich gegen Annäherungsversuche zur Wehr setzen. Die Kommission kritisiert unter anderem die Asservatenvernichtung und das Bistum Trier, in der Vergangenheit sei unangemessen reagiert worden, Vorwürfe seien vertuscht worden. Dies bezieht sich aber auf die weiter zurückliegende Vergangenheit.

Die Kommission hat die Akten der Staatsanwaltschaften einsehen dürfen, beispielsweise die Trierer Akte von 2012, als der heutige Sonderermittler Brauer Chef der Behörde war, deren Akten er nun für die kirchliche Kommission studierte, aber auch die Akten der Staatsanwaltschaft Saarbrücken. Das Zeit Magazin hat versucht, Einsicht in dieselben Akten zu erhalten, zwei Klagen scheiterten, wobei ein Gericht die Frage aufwarf, ob die kirchliche Kommission die Akten rechtlich überhaupt hätte einsehen dürfen.

Der endgültige Abschlussbericht der Kommission ist angekündigt für April 2025, genau zwei Jahre nachdem der Fall Edmund Dillinger öffentlich wurde.

Was haben die Institutionen gemeinsam, denen der Neffe inzwischen misstraut? Für ihn sind Kirche und Behörden wie eine Burg, in der Teile der Wahrheit hinter Gräben verborgen werden.

Im Grunde, sagt der Neffe, sei er von einer Wut auf die gesamte katholische Kirche erfasst, die alles Menschliche zur Sünde erkläre und gegen die er mit seiner Lebenszeit antrete, während sie in Jahrtausenden denke. Für die katholische Kirche gebe es kein Gestern, Heute oder Morgen, nur die Ewigkeit.

Sein Onkel hatte gepredigt, dass seine Kirche um jeden Preis geschützt werden müsse, sonst werde das christliche Abendland untergehen. Dass sie sich nicht verändern dürfe, um zu überdauern.

Der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche hatte seinen Anfang vor 15 Jahren. 2018 hat die Katholische Kirche die Ergebnisse einer Studie veröffentlicht, die nach Auswertung von 38156 Personalakten von Klerikern von 1946 bis 2014 insgesamt 1670 potenzielle Täter fand. Dies sei aber nur die Spitze des Eisbergs, hieß es damals. Noch Jahre später fordern Experten, dass die Kirche die Aufarbeitung in vollständig unabhängige Hände gibt. Bislang vergeblich.

Über hundert Bischöfe hat die Stadt Trier schon gesehen. Wenn man annimmt, dass der Schutz der Institution Priorität hat, könnte jemand wie der Bischof Stephan Ackermann denken: Wenn Ruotger von Trier die Normanneneinfälle überstanden hat, Balduin von Luxemburg die Große Pest und Richard von Greiffenklau zu Vollrads die Reformation, dann schaffe ich das hier auch.

Ist das eine Erbsünde?
Der Bischof steht für ein Gespräch mit dem Zeit Magazin zum Fall Dillinger nicht zur Verfügung.

Der Neffe wirkt ruhig, und spricht mit Nachdruck. Nur manchmal geht ihm die Puste aus, als würde er nebenbei wegrennen. Er habe noch nie an Gott geglaubt, er sagt, er sei Biologe, glaube an die Natur. Wenn er einen Baum sehe, wisse er sofort, wo er krank ist. Er ist nach dem Tod des Onkels aus der Kirche ausgetreten, in der er nur noch Mitglied war, um seinen Onkel nicht vor den Kopf zu stoßen.

Wenn man ihn heute fragt, was er mit seinem Onkel gemeinsam hat, sagt er: Nichts. Höchstens ein Achtel der Gene, das war's.

Der Neffe hat seine eigene Religion gefunden. Sie unterscheidet sich fundamental von der des Onkels. Er sei Schamane, sagt er. Er weiß, wie das klingen könnte, und ergänzt sofort: Jetzt wird's übersinnlich, Achtung, damit kann nicht jeder!

Im Juni 2024 veranstaltet er in dem inzwischen ausgeräumten Haus ein Reinigungsritual mit Trommeln, vier Freunde und er, einmal durchs ganze Haus.

Er nennt seinen Onkel inzwischen meist Ede oder Togo-Ede und Bischof Ackermann Acki.

Acki und die Kirche habe er abgeschrieben.
Um Ede habe er noch keine Träne geweint.

Ein Bild von Ede, schwarz-weiß mit skeptischem Blick, hängt in dem inzwischen leer geräumten Zimmer, in dem er einst die Bilder gefunden hat. Ab und an sei er mit ihm im Zwiegespräch, sage ihm: Siehst du Ede, ich zerr in die Öffentlichkeit, was du gemacht hast. Ich durchbreche hier den Kreislauf.

Und Ede schaue nur ungläubig zurück. Der wisse gar nicht, was er falsch gemacht habe.

Mit einem Dampfreiniger putzt der Neffe das beinah leere Haus, das er verkaufen will. Wenn er den Boden bearbeitet, steigt Dampf auf, wie Rauch aus dem Weihrauchschiffchen bei der Eucharistiefeier. In einem der Zimmer steht noch das Bett, in dem sein Onkel geboren wurde.

Er hat vor Kurzem einen Instagram-Account erstellt, miss_brauch_t, dort veröffentlicht er nach und nach die Lebensgeschichte und Taten seines Onkels – und seine Kritik an den Institutionen. Er schreibt an einem Buch, ursprünglicher Arbeitstitel „Der Saartan“, jetzt „Des Bischofs Kardinalfehler“.

Die ARD hat einen Tatort gesendet, inspiriert von seiner Geschichte. Am 1. Dezember 2024 sah er von seiner Couch aus Wotan Wilke Möhring als Hauptkommissar, der im Nachlass eines Priesters kinderpornografisches Material entdeckt. Im Tatort findet der Kommissar heraus, dass der

Priester Teil eines Pädophilenrings war, seine Kollegin, eine Katholikin, behindert die Ermittlungen. Am Ende des Films wird der Bischof verhaftet.

Manche Freunde haben sich von ihm abgewandt, sagt der Neffe, nicht jeder könne mit dem Thema. Vielleicht ist das Thema aber auch so groß geworden, dass es alles andere beiseite drückt. Ein Freund sagt, der Steffen sei jemand mit Gerechtigkeitssinn. Aber er habe manchmal Zweifel, ob die Aufklärung, die sich sein Freund erhoffe, je stattfinden werde. Und das mache ihm Sorgen.

In einem Fenster des Hauses hat der Neffe, gut sichtbar von außen, ein Filmplakat aufgehängt. The Exorcist.

Wer ist der Exorzist in dieser Geschichte?

Der Neffe sagt am Ende eines längeren Gesprächs: Ich hoffe, das bin ich.

Fehlerhafte Abzüge und eine Filmtasche liegen quer über den Boden verstreut in einem der Wohnzimmer



IX.

Ein Mann kontaktierte ihn. Er nannte eine Reihe von Priestern, die sich zusammengetan hätten, darunter der Onkel. Man sei mit einem Wohnwagen zu Wallfahrtsorten gefahren und habe dort reihum Messdiener missbraucht.

Der Mann mit dem Spitznamen Hardy berichtete, er sei als Junge in den Sechzigern in dem Haus des Onkels missbraucht worden. Er kann die Deckenlampen im Haus beschreiben, eine besonders: fünf Lampenkelche aus Milchglas, die gen Himmel zeigen. Die Mutter des Onkels sei auch anwesend gewesen.

Der Neffe findet einen Brief, in dem der Onkel den Bischof bittet, trotz der Vorwürfe gegen ihn zumindest auf Wallfahrten priesterlich weiterhin tätig sein zu dürfen:

Brief Edmund Dillinger an Bischof Ackermann, 2013:

Ich bitte aber flehentlich, dass ich bei meinen Wallfahrten, die ich gerne mache, an diesen Orten zelebrieren oder konzelebrieren darf.

Hängt das zusammen?

Motive kehren wieder, zum Beispiel das Zelt. Die Dillinger-Kommission hat auch mit Opfern des Onkels gesprochen, der Neffe hat die Berichte gelesen. In einem beschreibt ein Opfer einen Missbrauch in einem Zelt bei einer Ferienreise: „Ich merkte, wie sich D. mit aller Gewalt auf mich presste; er lag praktisch auf meiner Hüfte und hat mit seinem Mund versucht, mich zu küssen. Ich trainierte damals ... und hatte schon Kraft. Es gelang mir aber nicht, meinen Mund von seinem wegzubekommen.“

Auf einem der Bilder aus dem Haus erkannte der Neffe einen ehemaligen Messdiener und Schüler des Onkels. Er kontaktierte ihn, und der Mann sagte: Ich habe deinem Onkel verziehen.

In Frankreich beantwortet ein ehemaliger Stipendiat der CV-Afrika-Hilfe geduldig alle Fragen des Zeit Magazins am Telefon. Er sagt, Edmund Dillinger sei in seine Gemeinde in Afrika gekommen, da sei er gerade 16 Jahre alt gewesen. Er habe Dillinger alles zu verdanken, was er heute habe. Die CV-Afrika-Hilfe habe ihm in Frankreich einen Platz in einer Schule und später eine Ausbildung vermittelt.

Er sagt: Ich bin so dankbar dafür.

Und: Er war wie ein Vater.

Ob er gehört habe, was in dem Haus gefunden wurde, was Dillinger vorgeworfen wird? Ja, sagt er und schweigt einen Moment. „Ich habe davon gelesen. Aber nach allem, was ich weiß ...“, er sucht nach Worten. „Ich sagte Ihnen ja, er war wie ein Vater für mich. Er hat alles für mich getan.“

Dann bricht seine Stimme weg, und er beginnt zu weinen wie ein Kind.

X.

Im Sommer 2024 besucht der Neffe den Friedhof in Friedrichsthal. Wenn man die Augen schließt, hört man das Rauschen des Verkehrs der nahe gelegenen A8.

Sein Onkel liegt fernab von den anderen Priestern. Ein Holzkreuz ragt aus dem Rasen, kein Stein, keine Umrandung keine Blumen, „Hier ruht in Gott“ steht dort, und darunter: Edmund Dillinger

*02.8.1935

†26.11.2022

„Sehen Sie das auch?“, fragt der Neffe.

Jemand hat einen Streifen aufgeklebt, direkt unter dem Namen, darauf steht: „Viele Menschen litten seinetwegen.“ Und ein anderer

hat versucht, den Streifen abzukratzen, wohl mit einem Schlüssel.

Wer das war? Er weiß es nicht.

Auf die Frage „Haben Sie das dorthin geklebt?“, schaut der Neffe erschrocken und sagt: „Natürlich nicht!“

Er geht in die Hocke, macht mit dem Handy ein Foto.

Abmachen? Dranlassen?

Was würden Sie tun?

Der Neffe lässt es, wie es ist, er steht auf und geht.

Hinter der Geschichte

Anderthalb Jahre lang haben unsere Reporter immer wieder das Haus besucht, Unterlagen gesichtet, mit Steffen Dillinger, Behördenvertretern und Informanten gesprochen. Auch die Kommissionen standen Rede und Antwort. Zeitzeugen wurden oft wortkarg, wenn der Name Dillinger fiel, einigen musste das „Zeit Magazin“ Anonymität zusagen.

→ Im Frühsommer 2023 wurde der Fall Dillinger öffentlich. Es bildete sich rasch ein Team aus zwei „Zeit“-Journalisten und einer freien Journalistin vor Ort, die viel zu kirchlichen Missbrauch recherchiert hat und eine absolute Expertin in der Region ist. Ziel der Recherche war es, anhand dieses Falls mögliche Verflechtungen zwischen Kirche und Staat aufzuzeigen und das System kirchlichen Missbrauchs auszu-leuchten. Außerdem wollten wir herauszufinden, wie ein solcher Fund einen Menschen verändern kann. Die Recherche dauerte bis zum Winter 2025. Wir waren über ein Dutzend Mal vor Ort, haben mit dem Hautpro-
tagonisten viele Male gesprochen und ihn begleitet, das Haus mit ihm durchsucht und neun Umzugskar-
tons mit Material gesichtet. Wir haben Informanten getroffen, Kirchenmänner, Behördenvertreter und ha-
ben zu Opfern Kontakt aufgenommen. So entstand diese Geschichte, die wir mit „Die Erbsünde“ über-
schrieben haben.



Text: Katja Bernardy, freie Journalistin aus Trier. Seit 2001 schreibt sie für verschiedene Zeitungen und Magazine. Mit Beginn des Missbrauchsskandals innerhalb der katholischen Kirche recherchierte und veröffentlichte sie zahlreiche Fälle.



Text: Britta Stuff, Jahrgang 1979, hat an der Axel Springer Journalistenschule volontiert. Nach Stationen bei „Die Welt“, „Welt am Sonntag“, „Berliner Morgenpost“ und „Der Spiegel“, arbeitet sie inzwischen bei „Die Zeit“ als Leiterin des Ressorts Entdecken.



© Nora Hollstein

Text: Johannes Dudziak, geboren 1986 in Berlin. Er ist Redakteur beim „Zeit Magazin“ und Executive Editor des Magazins „Zeit Magazin Mann“. Bevor er Journalist wurde, arbeitete er unter anderem als Türsteher, DJ, Wahlkampfshelfer in Berlin und Detroit sowie als Lehrbeauftragter an der FU Berlin.



Fotos: Thomas Pirot, geboren 1988 in Mainz, hat in Mainz und Jerusalem Kommunikationsdesign und Fotografie studiert. Seit 2017 arbeitet they als freie*r Fotograf*in für eine Vielzahl von Medien.